

REVUE

★ ★ ★ ★ ★
die Weltillustrierte



Bruno Gröning

Sender eines Strahlenfeldes? Wenn Gröning auf der Landstraße hält, ist er sofort umringt von Hilfesuchenden, die in ihm ihre letzte Hoffnung sehen. Worauf beruhen seine außerordentlichen Kräfte? Geht ein Strahlenfeld von ihm zum Nervensystem seiner Patienten? REVUE versucht diese Frage zu beantworten und beginnt heute Grönings Lebensgeschichte. Foto: Laux



Abschied von Heidelberg. Die arbeitsreichen Tage in der Klinik sind zu Ende. Gröning erklettert die Umzäunung, um zu der Menschenmenge zu sprechen.



Kopf an Kopf drängte sich die Menge der Heilungsuchenden vor dem Gitter der Krankenhäuser. Viele erwarteten schon von Grönings Anblick Genesung.



Letzter Gedankenaustausch mit Professor Fischer. In der Klinik hatte Gröning vor dem kritischen Blick der Wissenschaftler seine Heilkraft unter Beweis gestellt.

Gröning: Sender eines Strahlenfeldes?

ABSCHLIESSENDER BERICHT DER REVUE ÜBER DIE UNTERSUCHUNGEN IN HEIDELBERG

Von Heinz Bongartz und Helmut Laux

In den drei vorangegangenen Ausgaben der REVUE berichteten wir zunächst, wie unsere beiden Korrespondenten Heinz Bongartz und Helmut Laux in das erste Wirkungsgebiet Grönings nach Nordrhein-Westfalen reisten und unter Beratung durch Professor Dr. Fischer an Patienten Grönings feststellten, daß seine Heilkunst ernstzunehmen ist und einer genauen klinischen Untersuchung bedarf. Unsere Korrespondenten brachten dann Gröning unter Überwindung ziemlicher Schwierigkeiten auf dem Umweg über ein Asyl im Taunus nach Heidelberg. Dort konnte durch Vermittlung von Professor Fischer eine genaue klinische Prüfung des Falles Gröning durchgeführt werden.

Am 27. Juli reisten die Beauftragten der REVUE zusammen mit Gröning nach Heidelberg und mieteten dort ein Haus, in dem Gröning unter ärztlicher Kontrolle die Behandlung einer großen Serie von Krankheitsfällen vornahm. Die Überwachung und Begutachtung lag in den Händen von Professor Dr. Fischer, des Dipl.-Physikers und Psychotherapeuten Germer und des Internisten Dr. Wüst von der Heidelberger Universitätsklinik.

„Herausreißen aus der Krankheit“

Die einzelnen Kranken wurden vor den Behandlungen durch Gröning in der Universitätsklinik genau untersucht. Nach den Behandlungen erfolgte eine zweite Untersuchung. Es ergab sich dabei bald, daß es sich bei Bruno Gröning um die Naturbegabung eines Seelenarztes handelt, der auf dem Gebiet des sogenannten „Herausreißen der Patienten aus ihrer Krankheit“ einen beachtenswerten neuen Weg beschreitet.

Am 7. August wurde als erstes Ergebnis der Heidelberger Untersuchungen ein ärztliches Interview herausgegeben, das Grenzen und Fähigkeiten Grönings genau umriß und den Versuch, seine Tätigkeit ohne eingehende Prüfung einfach zu verbieten, verwarf. Die Erstveröffentlichung dieses Interviews erschien in der letzten Ausgabe der REVUE. Zur Zeit wird von den beteiligten Wissenschaftlern ein Gutachten vorbereitet, dem noch nicht vorgegriffen werden kann.

In der letzten Ausgabe der REVUE begannen wir auch mit dem Bericht über einen anderen Bereich der Gröningschen Fähigkeiten, nämlich seine Hellseherei, die sich vor allem in Ferndiagnosen ausprägt. Diese Seite von Grönings Wirken wurde in Heidelberg zunächst noch nicht in die wissenschaftliche Untersuchung einbezogen, da sie in das Gebiet der Parapsychologie fällt und hier eine eingehendere, besonders kritische Prüfung erforderlich ist. Diese großen hellseherischen und okkulten Fähigkeiten lassen sich auch ohne weiteres aus der in Heidelberg untersuchten, der Psychotherapie nahestehenden Heilweise Grönings herausnehmen. Eine Vermengung hätte nur die wissenschaftliche Klärung verzögert und gefährdet. Die Wissenschaft kann nur Schritt für Schritt vorgehen. Deshalb wurde diese Frage von den Ärzten mit Zustimmung Grönings vertagt und soll einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

„Ist Bruno Gröning Träger eines elektrischen Strahlen- oder Wellenfeldes, mit dessen Hilfe er seine Patienten in der Nähe und aus der Ferne beeinflussen oder zumindest ihre Krankheit erkennen kann?“ Das war in Heidelberg eine



Das Gesicht Grönings wirkt mager und asketisch. Es kann große Spannung, aber auch völliges Versunkensein widerspiegeln. Gröning kann temperamentvoll diskutieren, aber auch mitten im Gespräch das Interesse verlieren. Dann sagt er, daß er arbeitet, oder daß „die Diagnosen weiterlaufen“. Er ist sich völlig sicher in dem Bewußtsein, ein „Transformator“ für Ausstrahlungen menschlichen Leides zu sein und selbst seine heilenden Kräfte auszusenden. Am auffallendsten sind seine Augen. Sie sind von einem starken Blau, sehr aufmerksam und, auch wenn er sein Gegenüber anblickt, immer in die Ferne gerichtet. Fotos: Laux

weitere Frage, die wir vom wissenschaftlichen Standpunkt noch nicht beantworten können. Wir selbst können folgendes dazu sagen: Nachdem wir festgestellt hatten, daß gute Wünschelrutengänger in der Lage sind, auch die Kraftfelder von Menschen in ihrer Stärke abzutasten, ließen wir Gröning mit der Wünschelrute „abmessen“. Hierbei wurde das Vorhandensein eines starken Kraftfeldes festgestellt, ohne daß es uns möglich erschien, die Art dieses Kraftfeldes näher zu ergründen.

Vor einigen Jahren noch wurden die Magnetopathen und Pendler, die viele Krankheiten auf das Vorhandensein „schlechter“ Strahlen zurückführten, verlacht. Sie behaupteten schon vor Jahrzehnten, daß bestimmte Häuser, bestimmte Orte oder die Aufstellung von Betten an bestimmten Plätzen Krankheiten hervorriefen. Gelegentlich konnten sie ihre Thesen dadurch beweisen, daß sie die Lagerstätten von Kranken verrückten und dadurch tatsächlich Heilungen hervorriefen.

Inzwischen haben sich moderne Wissenschaftler, vor allem Physiker, eingehender mit der Frage der Erdstrahlen oder Erdwellen beschäftigt. Sie haben begonnen, das Problem elektrischer Strahlen, Wellen oder sonstiger Energieumsätze

im menschlichen Körper und im zwischenmenschlichen Leben zu untersuchen. Das Vorhandensein krankmachender Erdstrahlen darf heute als bewiesen angesehen werden.

Einzelne ausländische, aber auch deutsche Untersuchungen sind soweit gediehen, daß man zwischen einzelnen Strahlen oder Wellenlängen unterscheiden kann, die dazu neigen, Krebs oder multiple Sklerose (eine Nervenkrankheit mit fortschreitender Lähmung) zu erzeugen. Man hat sowohl in der Schweiz wie in Deutschland einzelne Ortschaften genau untersucht und dabei festgestellt, daß in bestimmten Häusern oder auf bestimmten Straßenseiten Krebs- oder andere Krankheiten ungewöhnlich häufig auftreten.

Ähnliches gilt für die Entstehung des Kropfleides. So liegt die Vermutung nahe, daß ein Wellenfeld und bestimmte Wellen bei der Beeinflussung der Kranken durch Gröning eine bedeutende Rolle spielen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hierauf vielleicht die Schnelligkeit seiner Methode des „Herausreißen aus der Krankheit“ mit aufbaut. Vermutlich sind Wellen die Träger der Verbindung zwischen Seele und Körper. Wahrscheinlich beruht auf ihnen auch jede seelische Verbindung von Mensch zu Mensch. Vielleicht geht jede Psychotherapie darauf zurück, daß der psychotherapeutische Arzt entweder durch Naturbegabung oder aber durch Training über ein bestimmtes Wellenfeld verfügt.

Strahlenfeld des Leides

Man könnte von „kranken Strahlen oder Wellen“ sprechen, welche Patienten aussenden; und ferner davon, daß es zur Berufserfahrung und zum Training der Seelenärzte gehöre, sich gegen diese Strahlen abzuschirmen. Dies ist letzten Endes nichts anderes als ein Bemühen, Dinge, deren Auswirkungen sie kennen, deren eigentlicher Verlauf ihnen aber noch verborgen ist, zu erklären. Etwas, das uns schon in dem Asyl Grönings bei Frankfurt, noch stärker aber in Heidelberg auffiel, war die Herausbildung eines starken Kropfes bei Gröning. Dieser Kropf schien sichtlich zu wachsen. Einer der anwesenden Wissenschaftler, der sich als Physiker auch biologisch mit Strahlen- und Wellenproblemen im menschlichen Leben beschäftigt hatte, erklärte diese zunehmende Kropfbildung damit, daß Gröning als ungeschultes seelenärztliches Naturphänomen noch nicht die Fähigkeit besitze, sich gegen die kranken Strahlen seiner Patienten abzuschirmen. Diese kranken Strahlen aber riefen offenbar Veränderungen in seiner Schilddrüse hervor.

In unserem ersten Bericht berichteten wir schon von einem bemerkenswerten Erfolg Grönings mit einer Kugel, die er aus der Metallfolie einer Zigarettenschachtel gedreht und einer Patientin in die Hand gegeben hatte. Gröning arbeitet mit diesen Kügelchen, die er vorher einige Zeit in seiner eigenen Hand festhält, sehr häufig. Ihre Wirkung kann man unserer Meinung nach nur zum Teil durch Suggestion erklären. Wir selbst nahmen solche Kügelchen in die Hand und verspürten im Unterarm ein Ziehen, ein Krabbeln und ein Hitzegefühl, das an eine Elektrisierung erinnerte. Auch dies deutet darauf hin, daß elektrische und verwandte Kräfte eine Rolle in der Heilkunst Grönings, aber vielleicht auch ganz allgemein in der Heilkunst wirklich fähiger Psychotherapeuten spielen.

Alles in allem sehen wir uns hier einem Problem gegenüber, das größtes Interesse erweckt und ebenfalls nach einer energischen Erforschung ruft.

Das Leben Bruno Grönings

NACH DEM PERSÖNLICHEN BERICHT DES SEELENARZTES

Es war an einem unserer Abende in Heidelberg. Wir saßen an einem Fenster des Hauses „Rutenberg“, Prof. Fischer, Laux und ich, und unterhielten uns über die indischen Yogas, die der europäischen Seelenheilkunde so viel vorweggenommen haben. Wir sprachen über ihre Geheimnisse. Über ihre tiefe Kenntnis der menschlichen Seele. Über ihre Fähigkeit, das eigene Nervensystem und das Nervensystem anderer bis zur Vollendung zu beherrschen, den Herzschlag zu beschleunigen oder zu verlangsamen und den Blutkreislauf an bestimmte Stellen des Körpers zu lenken. Das Fenster, an dem wir saßen, führte zum Garten hinaus. Die Dunkelheit brach gerade herein. Draußen im Garten lagerten immer noch die Kranken, die Grönung im Laufe des Tages im Hause behandelt hatte. Sie konnten sich noch nicht von der heilenden Atmosphäre des Hauses trennen.

Abkömmling der Yogis?

Grönung selbst hielt sich seit dem Ende der nachmittäglichen Experimente im Garten auf. Wir sahen ihn durch das Fenster unter einem Baum stehen, und als wir in diesem Augenblick seinen Kopf und sein Gesicht im Halbdunkel näher betrachteten, überfiel uns plötzlich — und zwar alle drei gleichzeitig — ein merkwürdiger Gedanke. Wir stellten später fest, daß wir unwillkürlich Vergleiche zwischen Grönings dunkelbraunem, hagerem Gesicht und den Gesichtern indischer Yogis gezogen hatten. Wir hatten uns im gleichen Augenblick, einer wie der andere, gefragt, ob Grönung vielleicht irgendein versperrter Abkomme der indischen Yogis sei. War er das Ergebnis einer rätselhaften Verbindung zwischen dem Fernen Osten und Europa? Das Ergebnis einer Laune des Schicksals? Das Erzeugnis eines über Kontinente reichenden Schöpfungsaktes, der sich in Bereichen vollzogen hatte, die wir auch mit all unserer Wissenschaft noch nicht zu durchdringen vermögen? War Grönung das Ergebnis eines Schöpfungsaktes, der sich zu seiner Vollendung ausgerechnet des großen grauen Mietshauses in der Ludolfingerstraße in Danzig-Oliva und des dort wohnenden Maurerpoliers Grönkowski und seiner Ehefrau bedient hatte, als deren Sohn Bruno Grönung 1906 geboren worden war?

Mag sein, daß diese Gedanken abwegig waren und daß sie den Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchungen in Heidelberg, soweit sie uns Journalisten zugänglich wurden, widersprachen. Aber die Wissenschaftler hatten ja selbst erkennen müssen, daß ein Rest in dem Problem Grönung blieb, den sie besser nicht anrührten, mochte es sich nun um die Hellsicht Grönings oder sein Wellen- oder Strahlenfeld handeln. Jedenfalls scheint der Maurerpolier Grönkowski am 30. Mai 1906 etwas Ähnliches empfunden zu haben, wie wir es an diesem Abend, 43 Jahre später, empfanden. Denn für diesen Maurerpolier war sein Sohn Bruno, der an diesem Tag geboren wurde, ein Fremdling, und er gewann nie ein Verhältnis zu seinem Kind.

Bruno war das vierte Kind des Maurerpoliers. Seine Mutter hatte immer schwere Geburten gehabt. Aber Bruno kam so merkwürdig leicht zur Welt, daß die Mutter bereits wenige Stunden später den erstaunten Vater bei einer nächtlichen Übung der Freiwilligen Feuerwehr aufsuchte und ihm von der Geburt des Sohnes berichtete. Menschen wie Grönung geraten leicht in den Bereich der Legenden. Das ist auch Bruno Grönung nicht erspart geblieben. Aber wir, die wir uns nach Kräften bemüht haben, den Schleier der Übertreibungen, der Lügen und Verdrehungen, der sich in den letzten Monaten um Grönung wob, zu lichten, wollen uns auch in der Schilderung seiner Lebensgeschichte vor Märchen und Entstellungen hüten. Wir sicherten uns daher Zeugen, die die Merkwürdigkeiten bestätigen, die Grönings Leben auszeichnen.

Stimmen aus der Kinderwiege

Der alte Grönkowski war ein gerader, rauher Mann. Er führte als Maurerpolier große Bauten aus und trank gerne wie die meisten seines Berufes. Er war stark und robust. Aber er fürchtete sich vor seinem jüngsten Kind. In dem Zimmer, in dem Bruno lag, hörte man jedesmal laute Stimmen, wenn der alte Grönkowski gereizt von der Arbeit nach Hause kam und mit seiner Frau oder den größeren Kindern schimpfte. Diese geheimnisvollen Stimmen riefen, der Alte möge ruhig sein und Frieden halten. Sie konnten nur von Bruno herrühren. Denn nur Bruno lag in jenem Zimmer. Bruno aber war erst einige Wochen, später einige Monate

und schließlich, als diese Vorkommnisse sich fortsetzten, ein Jahr alt. Und das Kind sprach kaum noch eine Silbe.

Die Mutter war eine fromme Katholikin. Das unheimliche Erlebnis der Stimmen verfolgte sie. Sie suchte sich damit zu helfen, daß sie Weihwasser in der ganzen Wohnung aussprenge. Der Mann dagegen begann die Wohnung zu meiden. Er fühlte sich nicht wohl und wich vor dem Unheimlichen aus. Bruno blieb ein eigenartiges Kind, auch als er später sprechen und noch später gehen lernte. Seine Geschwister empfanden ihm gegenüber eine ähnliche Fremdheit wie der Vater. Sie sonderten sich von ihm ab. Er begann sein eigenes Leben zu leben.

Schon als Kind ein Sonderling

Er lernte schon als Kind, das kaum sprechen konnte, die Einsamkeit. Er lief von Hause fort und spielte in der Nachbarschaft mit den Haustieren, die ihm näher zu stehen schienen als seine Geschwister. Als er besser laufen konnte, entdeckte er den großen Wald, der in der Nähe der Mietskaserne lag. Er tauchte in ihm unter wie in einer riesigen, geheimnisvollen Welt. Eines hatte ihn seine Mutter gelehrt: beten! Und den einfachen kindlichen Glauben an die Heilige Mutter Gottes und an die Schöpfung nahm er mit in den Wald, der zu seiner Welt wurde.

Der Kleine wurde ein Sonderling, wie man ihn unter den Arbeiterjungen der Ludolfingerstraße noch nie gesehen hatte. Er blieb tagelang verschwunden. Wovon er lebte, wußte niemand. In seinem Elternhaus herrschte die Regel, daß derjenige, der zu spät zum Essen kam, entweder nichts mehr erhielt oder nur das, was übrig blieb. Bruno hungerte also tagelang. Manchmal sahen ihn Bekannte unter einem Strauch liegen und sorgfältig Gräser und Blätter beobachten. Gelegentlich sahen sie auch, daß er ein merkwürdig enges Verhältnis zu Eichhörnchen und anderen Tieren gewonnen hatte.

Man fand ihn zuweilen auf dem Friedhof, völlig allein. Manchmal sah man ihn dort beten und gelegentlich besuchte er Nachbarn und kam dabei auch in Krankenzimmer. Er stand dann merkwürdig verloren vor den Betten der Kranken. Er verstand nicht, daß jemand krank sein könne, und viele Kranke erzählten seiner Mutter, daß sie sich wohler fühlten, wenn der Junge neben ihrem Bett stand. Das erhöhte noch die Fremdheit des Kleinen. Einmal beobachtete ihn ein Mann, wie er versonnen hinter einem lahmen Hund herging. Er spielte mit dem Tier. Er streichelte es. Dana ging er mit seinen kurzen Beinchen wieder neben dem Tier her und sah es unentwegt an. Das geschah mehrere Male. Es geschah an mehreren Tagen, und schließlich lahnte der Hund nicht mehr.

Der Junge lernte die einfache Sprache, die man in seiner Umgebung sprach, mit grammatikalischen Fehlern, die er nie ablegte. Er kam schließlich zur Schule, blieb aber auch hier ein Sonderling und gab seinen Lehrern Rätsel auf. Alle hellsichtigen Menschen haben Zeiten tiefer Einsamkeit erlebt. Nach verschiedenen Berichten zeigte Grönung schon als Schulkind hellseherische Fähigkeiten. Vielleicht waren sie das Ergebnis seiner ersten Lebensjahre im Wald. Wer kann darüber urteilen? Jedenfalls las er manchmal verträumt Sätze zu Ende, die der Lehrer erst halb auf die Tafel geschrieben hatte. Er wurde auch unter den Schuljungen zum Sonderling und verlor sich weiter in seinen Wald, sobald die Schule zu Ende war. Er machte unbewußt neue Versuche mit kranken Tieren. Viele Tiere folgten ihm. Es war, als ob er ihnen seinen Willen aufzwingen könnte. Wenn sie krank dargelegt waren, standen sie auf und liefen mit ihm in den Wald. Seine Einsamkeit vertiefte sich noch, als seine Geschwister herausbekamen, daß man ihn für alle Sünden verantwortlich machen konnte, ohne daß er sich wehrte. Er wurde für alles bestraft, was sie anrichteten und zog sich immer mehr in sich selbst zurück.

Frühe Hellsichtigkeit

So wurde er acht Jahre alt. In diesem Jahr ereignete sich etwas besonders Merkwürdiges. Es war der Sommer 1914, kurz vor dem ersten Weltkrieg. Der Junge hatte keine Ahnung von Politik und vom Kriege. Aber wahrscheinlich war es seine Begabung zur Hellsicht, die ihn dazu zwang, in diesem Sommer alle möglichen kleinen Arbeiten für Nachbarn zu verrichten. Er machte Botengänge und anderes. Er ließ sich aber dafür kein Geld geben, sondern Brot. Das Brot trocknete er in der Stille. Geld, das er gelegentlich

bekam, verwendete er auch dafür, um Brot zu kaufen, zu trocknen und in einem Schuppen aufzuheben. Er sprach zu niemand davon, aber manche Altersgenossen bemerkten, was er tat, und hielten ihn mehr noch als zuvor für einen Narren. Aber er beharrte bei seiner Beschäftigung. Man konnte dies für kindlichen Trotz halten, aber darum handelte es sich nicht. Er hatte irgendwie das kommende Verhängnis und die kommende Not vorausgeföhlt. Und als der Krieg ausgebrochen war, als die Brotkarten auftauchten, erschien er mit seinen Vorräten bei einer Mutter. Er hatte keine Vorstellung davon, wieviel Brot eine Familie brauchte, und daß das, was er gesammelt hatte, nur wenig war. Aber er sagte seiner Mutter, sie brauche sich keine Sorgen zu machen, er hätte vorgesorgt. Sie erschrak vor ihrem eigenen Kind.

Dieses Ereignis verfolgte ihn lange. Die Zeichen des Unheimlichen, die ihm anhafteten, waren dadurch noch vermehrt worden. 1915 wurde er krank. Die Ruhr überfiel den kaum Neunjährigen. Er magerte entsetzlich ab und lag wochenlang im Fieber. Er litt an einer panischen Angst vor dem Bett und lag schließlich monatelang nackt auf dem Fußboden. Dr. Klinge, der gelegentlich zu Grönkowskis kam, hielt ihn für verloren. Er erhielt die letzte Ölung. Aber obwohl schließlich nichts Menschlich-Irdisches mehr an dem ausgezeherten Körper des Jungen zu sein schien, überwand er die Krankheit und wurde gesund. Für denjenigen, der Grönings Leben in all seinen Phasen verfolgt, liegt der Gedanke nahe, daß auch die Monate dieser Krankheit mit ihrem Entwürfen von der Welt und dem dauernden Leben an der Schwelle des Todes eine wichtige Etappe in der frühen Entwicklung Grönings zu seinen besonderen Fähigkeiten gewesen sind. Der Elfjährige sah bereits Anfang und Ende des ersten Weltkrieges voraus. Nicht in irgendwelchen politischen oder militärischen Zusammenhängen, aber als gefühlsmäßig erahntes Ende einer drückenden Zeit.

Ruhelose Lehrjahre

Er verließ vorzeitig die Schule. Dann begann ein wechselvolles, bewegtes Leben. Er wurde in eine kaufmännische Lehre gegeben, wechselte dann aber zum Zimmerhandwerk über. Er war außerordentlich geschickt und arbeitete schon in den Lehrjahren als Stoßgeselle (Vorarbeiter). Aber auch hier hielt er nicht aus. Er wechselte von Beruf zu Beruf. Er war Kellner, Filmvorführer, Konditor, Telegrammbote bei der Post. Es war, als ob er, der so lange in der Einsamkeit gelebt hatte, plötzlich seine ganze Umwelt kennenlernen wollte. Er war überall geschickt. Aber er fand keine Ruhe. Er wirkte auch jetzt auf seine Umgebung merkwürdig. Aber diese Umgebung mußte anerkennen, daß er auf allen Gebieten ein ganz ungewöhnliches Geschick entfaltet und selbst gelernter Arbeitern oft überlegen war. Wahrscheinlich äußerte sich hier sein besonderes Einfühlungsvermögen.

Er hatte noch keine Beziehungen zu Frauen. Sie waren noch eine fremde Welt für ihn. Vielleicht war es auch hier seine Sonderlichkeit, die ihn keine Verbindung gewinnen ließ. Er wohnte noch immer bei seinen Eltern. Aber das Verhältnis zu seinen Geschwistern hatte sich ebensowenig verbessert, wie dasjenige zu seinem Vater. Es drängte ihn von Hause fort. Er machte sich selbständig und richtete sich mit einfachsten Mitteln eine Möbeltischlerei ein, die sogar Aufträge erhielt. Aber das machte ihn noch nicht frei von seinem Zuhause. Dazu glaubte er, dem Beispiel anderer folgen und heiraten zu müssen.

Er heiratete unerfahren, einundzwanzigjährig, nur aus dem Drang heraus, irgendein Heim zu bekommen. Er heiratete ein Mädchen, das keine innere Beziehung zu ihm hatte, das aber auch dem Elternhaus entfliehen und selbständig werden wollte. So begann die merkwürdige Ehe zwischen Bruno und Gertrud Grönkowskis, die 22 Jahre später, als Grönings Stern urplötzlich aufging, in die große Öffentlichkeit gezerrt werden sollte. Die Heirat war nichts weiter als ein unreflexes, zufälliges Zusammentreffen zwischen einem in der Welt herumtappenden, seine Fähigkeiten erst ahnenden Jungen und einer primitiven Frau mit beschränkter Auffassungsgabe, die auf keinen Fall Verständnis für Fähigkeiten haben konnte, die später selbst Wissenschaftlern Rätsel aufgaben.

In der Ehe unverstanden

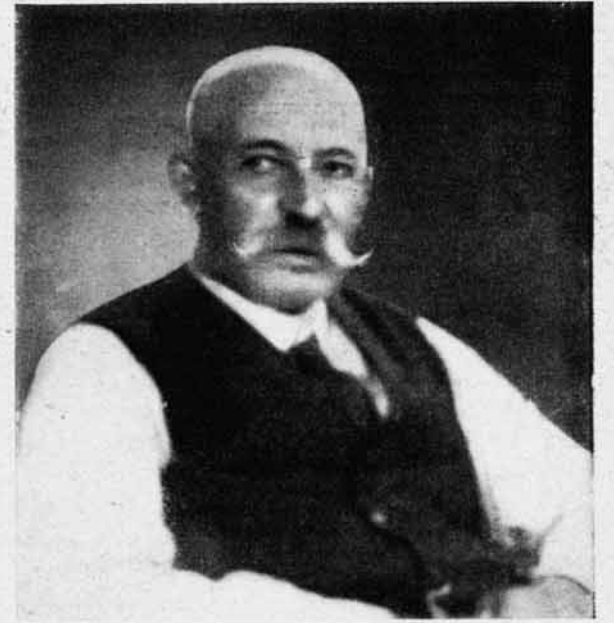
Grönung fing gerade in diesen Jahren an, sich seines merkwürdigen Einflusses auf kranke Menschen wirklich bewußt zu werden. Seine Frau hielt diese Fähigkeiten für Schrollen.



Die Mutter hatte drei Kinder, ehe Bruno zur Welt kam. Als Kind war er stets ein Sonderling.



In Danzig-Oliva, einem Vorort der alten deutschen Stadt, wurde Bruno Grönung geboren und hier verbrachte er seine Jugend. Fotos: Helmut Laux



Der Vater war Maurerpolier. Er liebte seinen Sohn nicht und mied das seltsame Kind.



Günther Gröning, das zweite Kind, kurz vor seinem Tode. Gröning hatte den Tod des kleinen Günther vor seinem neunten Geburtstag vorausgesagt. Fotos: Archiv



Frau Gröning verstand nicht die Besonderheiten ihres Mannes. Beide hatten geheiratet, um dem Elternhaus zu entfliehen. Auf ihrem Arm der erste Sohn Harald.

verlachte oder beschimpfte ihn, weil sie in der Beschränktheit ihres ganzen Wesens nichts mehr fürchtete, als Aufsehen zu erregen und lächerlich zu werden. Gröning sah sich unverstanden. Er war seinem Elternhause entronnen, hatte dafür aber kein neues Zuhause gewonnen. Schon nach kurzer Zeit wünschte er, dieser Ehe wieder zu entkommen. Da wurde sein erstes Kind, der Sohn Harald, geboren. Das war 1931. Das Kind rettete die Ehe äußerlich.

Gröning versuchte sich um diese Zeit bewußt an Kranken aus seiner Bekanntschaft. Er hatte Erfolge bei einer Reihe von Lähmungen. Man sprach von ihm unter seinen Nachbarn. Aber die damalige Zeit hatte etwas anderes zu tun, als sich mit Wunderkuren zu beschäftigen. Der Krieg stand vor der Tür. Was bedeuteten die Erfolge eines kleinen, unbekanntes Mannes bei einigen Gelähmten, Wassersüchtigen und Nervenkranken? Gröning arbeitete weiter in den verschiedensten Berufen. Einmal als Zimmermann, ein andermal als Uhrmacher. 1938 stand die Ehe wieder vor dem Zusammenbruch. Da wurde der zweite Sohn Günther 1939 geboren. Aber auch dieses Kind schuf keine Bindung zwischen völlig wesensverschiedenen Menschen. Beide Kinder starben.

Heute fragt man, ob überhaupt die Kinder eines „Wunderdoktors“, der Schwerstkranken hilft, sterben dürften. Konnte Gröning seinen eigenen Kindern nicht helfen? Das Verhältnis zu seiner Frau war zur Zeit der Krankheit des ersten Kindes Harald besonders gespannt. Sie haßte geradezu die Fähigkeiten ihres Mannes Kranken gegenüber und entzog ihm mit Eifersucht den Jungen, der an einem Herzfehler und einigen Folgekrankheiten litt. Sie wollte ihr Kind nicht seiner „Zauberei“ ausliefern und brachte es in ein Danziger Krankenhaus, wo es dann starb. Gröning hatte andererseits auf dem Wege zu der immer bewußteren Erkenntnis seiner Fähigkeiten herausgefunden, daß er überall dort hilflos war, wo die Kranken nicht von sich aus nach seiner Hilfe verlangten. Es war sinnlos, seine Hilfe aufzudrängen. Er mußte dann scheitern. Er war also auch im Falle seines ersten Kindes hilflos

*

In der nächsten Ausgabe der REVUE lesen Sie den zweiten Teil des Berichtes über Bruno Grönings Leben und den abschließenden Bericht: Gröning — wie wir ihn erlebten.

„Gröning brachte einen Stein ins Rollen“

Presse und Wissenschaft im Falle Gröning / Von Professor G. H. Fischer

Es ist ein mutiges Unternehmen, zwei so verschiedene Temperamente und Blickrichtungen zu einem gemeinsamen Ziele zu verbinden: Presse und Wissenschaft.

Aber es liegt im Zuge unserer Zeit, daß der Gedanke des amerikanischen „team-work“ sich mehr und mehr auch bei uns durchsetzt um Dinge, die die Öffentlichkeit interessieren, in Zusammenarbeit von Presse und Wissenschaft zu klären. Den Anlaß gibt die Leserschaft unserer Tage, die kritisch und nicht mehr willens ist, sich mit Fakten zu begnügen, sondern Hintergründe und Zusammenhänge wissen will. Es ist eine aufgeklärte Leserschaft, die gründliche Aufklärung verlangt. Die sich nicht gerne etwas vormachen lassen will. Sie will, daß der Wissenschaftler mit spricht, wenn der Journalist berichtet.

Der Journalist hat berichtet. Er war uns Wissenschaftlern in all den Wochen der Arbeit mit Gröning mit Kamera und Bleistift auf den Fersen. Während wir einen Befund nach dem anderen zu sammeln hatten, Schlußfolgerungen versuchten, sie wieder verwarfen, um sie auf Grund neuer Erkenntnisse durch bessere zu ersetzen, gewohnt, mit Geduld und Zeit zu rechnen, auch kritisch gegen uns selbst, einen Erfolg Grönings immer wieder bezweifelnd — war bei unseren journalistischen „Team“-Genossen jene ungeduldige Spannung, bestimmt vom Tempo der Rotationsmaschine, die Ergebnisse wollte, wo erst Eindrücke vorlagen.

Ich versprach mir besonders viel von dieser neuen Gemeinschaft. Laboratorium und Bibliothek, dieses vom Leben Abgeschirmtsein unserer Arbeit allein läßt die Probleme des Lebens und die Nöte der Menschen nicht genügend an uns heran. Auch könnte, so dachte ich, das Tempo der Journalisten die Ergebnisse unserer Arbeit schneller an die Steuerung der Not bringen, der sie dienen sollen. Nun lese ich die revolutionierenden Titel, die sensationellen Fälle, die unheimlichen Erlebnisse und finde mich selbst und die Wissenschaft verstrickt in die Mystik des heilenden Sessels Grönings.

Kehren wir nun zur Wissenschaft zurück! — um so mehr, als jetzt die wissenschaftliche Diskussion eröffnet wird. Denn die Befunde der Heidelberger Untersuchungen liegen jetzt vor. Sie allein sind die Gegebenheit, auf die sich unser Urteil als Wissenschaftler über Gröning klären und begründen läßt.

Diese Befunde enthalten:

Die Klarstellung, was an Grönings Heilmethoden wissenschaftlich ernst zu nehmen ist. Die Feststellung, bei welchen Fällen Grönings Heilmethoden wirksam eingesetzt werden können.

Die Erkenntnis, wo das Gefährliche und nicht zu Verantwortende bei den Behandlungen Grönings liegt, wenn er nicht den notwendigen Kontakt mit der Psychotherapie und mit der Medizin bekommt.

Damit wird die journalistische Fehde gegen die Schulmedizin auf ihr fruchtbares Maß beschränkt. Der Journalismus ist dabei Vertreter der Leidenden und zwingt die Gesamtmedizin zur Beachtung einer wichtigen Neuerung, die in der Gestalt Grönings von der Öffentlichkeit bereits als Heilbringer — gefährlich unkontrolliert — akzeptiert ist.

Mit der Untersuchung habe ich das Symptom Gröning von der psychotherapeutischen Seite her zu erfassen.

Damit ist eine Plattform geschaffen, auf der Schulmedizin und Psychotherapie sich mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, daß die seelisch mitbedingten Erkrankungen infolge der Schicksalsereignisse der letzten Jahre in einem Maße zugenommen haben, wie man es nicht für möglich gehalten hat. Sie haben auch soziale Schichten ergriffen, deren natürliches Leben von seelischen Infektionen bisher nicht berührt war.

Schulmedizin und Psychotherapie müssen gemeinsam dieser Situation Herr werden.

Der Fall Gröning ist in diesem Zusammenhang nur ein Symptom. Er brachte einen großen Stein ins Rollen.

Die Frage, wie weit und unter welchen Bedingungen man Gröning Heilerlaubnis geben soll, ist nur ein kleiner Teil der Frage, wie Schulmedizin und Psychotherapie ihre Methoden erweitern und, richtig dosiert, miteinander verbinden müssen.

Es geht nicht mehr an, daß chronisch Kranke, um die es hier geht, von Arzt zu Arzt wandern, mit der Diagnose „unheilbar“ in Verzweiflung versinken und schließlich, magnetisch angezogen vom Meteor irgendeines Wunderdoktors, dort die einzige Ausflucht aus ihrem Leid suchen.

Erwin Liek, einer der Wegbereiter der modernen, dem Problem des Seelischen aufgeschlossenen Medizin, hat die Wunderdoktoren aller Zeiten in seinem Buch, „Das Wunder in der Heilkunde“ Revue passieren lassen. Er schildert uns solche, die wie ein Meteor aufgingen, zur Berühmtheit kamen und bald verlöschten, ohne eine Spur zu hinterlassen. Ihnen stellt er diejenigen gegenüber, in deren Wirken — wenn auch noch so unscheinbar — ein Funke war. An ihnen konnten sich Revolutionen in der zünftigen Wissenschaft entzünden, die nicht Anarchie, sondern Fortschritt zur Folge hatten.

Als ich mit den Journalisten auszog, den „Fall Gröning“ zu ergründen, wußte ich noch nicht, welcher Gruppe Gröning zugeordnet werden müssen. Ergründet aber mußte der Fall Gröning werden. Das hielt ich für meine Pflicht und eine Aufgabe, wie sie in der Tradition der forschenden Wissenschaft liegt.

Das ausstehende Gutachten, das angekündigt ist und mit dessen Ausarbeitung ich mich zur Zeit mit meinen Kollegen befaße, wird die wissenschaftliche Antwort bringen auf die schwebende Frage, die die Gemüter so heftig bewegt: „Was ist wirklich an dem Fall Gröning?“

Indessen hat sich mir noch eine wichtige Nebenaufgabe angezeigt. Sie ergibt sich aus den unzähligen Zuschriften, die von Heilungsuchenden an Gröning ergangen sind. Es ist ein Querschnitt durch das Leid, das es zu beheben gilt. Der Eindruck daraus ist so stark und die Folgerungen so wichtig, daß diese Erkenntnisse jeden angehen. Sie sind das Thema meines nächsten Berichtes.